



Marie Graef und Nicole Lünnow

Transformative Dinner

Formatorientierte Stadtentwicklung
beim Abendessen

Engagierte Verwaltungsmitarbeitende und Klimaaktivist:innen vertreten jeweils den Anspruch, für das Allgemeinwohl zu arbeiten. Der Alltag in der Fallstudienstadt ist jedoch von Konflikten zwischen den Akteursgruppen geprägt, die als aufreibend und blockierend beschrieben werden. Im Rahmen eines gemeinsamen, transformativen Forschungsprozesses wurde deshalb mit Verwaltungsmitarbeitenden und Klimaaktivist:innen als Ziel eine Verbesserung der Zusammenarbeit definiert. Als explorative Methode haben wir ein Sonderformat der Stadtentwicklung gestaltet: Transformative Dinner. Dabei haben wir an drei Abenden eine feste Gruppe zu einem methodisch vorbereiteten Dinner geladen. Anhand ethnografischer Feldnotizen und Fragebögen haben wir fünf Kernelemente identifiziert, die das gesetzte Ziel adressieren und für den Erfolg und einen möglichen Transfer dieses Formats zentral sind: die Außeralltäglichkeit der Veranstaltung, die Arbeit an einem gemeinsamen Ziel, die Gast-Rolle der Teilnehmenden, deren Selbstverantwortlichkeit sowie ein geschützter (Experimentier)Raum. Der Beitrag reflektiert die Transformativen Dinner als Weiterentwicklung der Formate der Innovation in der Stadtplanung, bei der neben einer inhaltlichen Impulswirkung das Ermöglichen von Kooperation der Teilnehmenden bei einem konflikthaften Thema im Vordergrund steht.

Marie Graef promoviert in Umweltsoziologie an der Universität Stuttgart und hat davor den Master Planung und Partizipation studiert. Sie forscht zu Transformationsstrategien der Kommunalverwaltungen im Bereich Klimaschutz – am liebsten akteurszentriert und interdisziplinär.

Nicole Lünow studiert den Master of Public Policy and Social Change (MPPSC) an der Universität Tübingen und arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft für das Graduiertenkolleg „Mittelstadt als Mitmachstadt“.

- formatorientierte Stadtentwicklung
- transformative Forschung
- Essen als Methode

Einladung zum Dinner

Mittelingen (Name der Stadt geändert) ist eine schöne Stadt, so schön, dass sich viele Bürger:innen ihre Silhouette als Scherenschnitt ins Fenster hängen. Die Stadt ist bekannt für ihre kommunalen Vorzeigeprojekte – auch im Bereich Klimaschutz. Dennoch besteht ein angespanntes Verhältnis zwischen lokalen Klimaaktivist:innen und Verwaltungsmitarbeitenden. Die Aktivist:innen schreiben der Kommunalpolitik, insbesondere aber auch der Verwaltung, die Verantwortlichkeit für eine aus ihrer Sicht zu zögerliche sozial-ökologische Transformation vor Ort zu. Der Begriff der sozial-ökologischen Transformation beschreibt einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel von fossilen zu post-fossilen Systemen, der mit Veränderungen auf politischer, sozialer und ökologischer Ebene einhergeht (Bauriedl et al. 2021; Brand 2017). Die Mittelinger Aktivist:innen engagieren sich dafür in Gruppen, die allgemein im Klima- und Naturschutzbereich aktiv sind oder zu spezifischen zugehörigen Themen wie der Energie- oder der Mobilitätswende arbeiten. In diesem Kontext treffen sie regelmäßig auf Verwaltungsmitarbeitende, insbesondere aus den Bereichen Stadtplanung und Mobilität, Klimaschutz sowie Wirtschaftsförderung.

Eine institutionalisierte Form dieser Zusammentreffen ist der Runde Tisch Klima (Name des Formats geändert), zu dem die Stadtverwaltung drei bis viermal im Jahr einlädt. Die Erwartungen an das Format waren jedoch so unterschiedlich, dass sich sowohl Aktivist:innen als auch Verwaltungsmitarbeitende in Gesprächen und Interviews sehr unzufrieden über den Fortgang des Runden Tisches Klima äußern und ihn mittlerweile als gescheitert bezeichnen. Hier entfaltete sich ein Konflikt über verschiedene Verständnisse von Bürger:innenbeteiligung, der so auch vielfach in der Partizipationsforschung konstatiert wird: Auf den hoffnungsfrohen Beteiligungshype der 2010er Jahre folgten vielerorts Beteiligungsfrust und Ernüchterung (Bogumil und Holtkamp 2019, 174 f.; Selle 2011). Während die Mittelinger Aktivist:innen beim Runden Tisch Klima neue Ideen und Projekte einbringen möchten, sieht die Stadtverwaltung dafür weder politisches Mandat noch personelle

Ressourcen und möchte lediglich über bestehende Pläne informieren und die Aktivist:innen in ihrer Vernetzung untereinander unterstützen.

Trotz der Kritik an bestehenden Formaten und Interaktionen haben Verwaltungsmitarbeitende in Interviews die wichtige Rolle zivilgesellschaftlicher Akteur:innen vor Ort betont: Sie hätten viel angeschoben und ohne sie würde die Stadt heute im Umwelt- und Klimabereich nicht so weit sein, wie sie es ist (s. Dissertationsprojekt von Marie Graef zu Transformationsstrategien für kommunalen Klimaschutz). An diesem Hebelpunkt der Kooperation von Verwaltung und Zivilgesellschaft wollten wir ansetzen. Dabei haben wir im Sinne der transformativen Forschung ein gesellschaftliches Wirkungsinteresse (Wuppertal Institut 2021). Unser Ziel war es, eine andere Form des Austauschs zwischen den bekannten Akteur:innen aus Zivilgesellschaft und Verwaltung zu ermöglichen, um potenziell andere Modi der Zusammenarbeit zu testen.

Deshalb haben wir von Dezember 2022 bis März 2023 drei Transformative Dinner organisiert. Dabei hat eine eingeladene feste Gruppe aus jeweils sechs Führungskräften der Verwaltung und sieben Klimaaktivist:innen gemeinsam zu Abend gegessen. Zwischen den Gängen gab es verschiedene methodisch vorbereitete Diskussionsthemen und -aufgaben. Planung und Vorbereitung erfolgten gemeinsam mit zwei Verwaltungsmitarbeitenden und einem Aktivist:innen.

Wir möchten mit dem vorliegenden Artikel einen Beitrag zur Debatte um Sonderformate der Planung leisten. Bei unserem Beispiel der Dinner handelt es sich um ein Format, das der eigentlichen Planung vorgelagert ist und einen Grundstein für die weitere Zusammenarbeit in Mittelingen legen soll. Die inhaltlichen Anliegen der Aktivist:innen sowie die institutionelle Verankerung der beteiligten Verwaltungsmitarbeitenden fallen überwiegend in den Bereich der Stadtplanung. Mit den Transformativen Dinnern sollten die Möglichkeiten und Grenzen formatorientierter Stadtentwicklung in einer konflikthafter Ausgangssituation exploriert werden. Dabei ist die langfristige Wirkung noch nicht erfassbar, dieser Beitrag soll aber Anregungen zur Entwicklung und Reflexion eigener Beteiligungsformate vor Ort bieten. Vergleichbare Formate können (und werden vielerorts bereits) sowohl mit als auch ohne wissenschaftliche Begleitung organisiert.

Dabei gibt es auch Überschneidungen zu Formaten der Mediation. Eine Mediation ist ein professionell angeleitetes Konfliktregelungsverfahren (Nanz und Fritsche 2012: 63). Wichtige Grundsätze, die auch bei der Konzeption der Transformativen Dinner beachtet wurden, sind, dass die Beteiligten freiwillig teilnehmen, Gesprächsinhalte vertraulich behandelt werden, eine Ergebnisoffenheit besteht und eine dritte, allparteiliche und von allen akzeptierte Person moderiert (ebd.: 63 f.). Das Verständnis unserer Rolle als Wissenschaftlerinnen möchten wir aber von dem Anspruch professioneller Mediator:innen klar abgrenzen. Wir verfügen über keine entsprechende Ausbildung und haben als Gastgeber:innen in einen mit den Teilnehmenden gestalteten Experimentierraum geladen. Mediationen werden zudem vorwiegend bei konkreten, thematisch klar abgegrenzten Konfliktfällen eingesetzt (ÖGUT 2018). Im Gegensatz dazu waren die Transformativen Dinner bewusst offen gestaltet, das heißt zunächst ohne klare inhaltliche Zielsetzung.

Der Artikel führt zunächst in die konflikthafte Ausgangslage in Mittelingen ein, wobei diese zwei Dimensionen umfasst: die Strittigkeit über die Ausgestaltung einer sozial-ökologischen Transformation sowie den Beteiligungsfrost, entstanden aus verschiedenen Erwartungen an Bürger:innenbeteiligung. Nach einer methodischen Einordnung des Vorgehens folgt eine planungstheoretische Verortung der Transformativen Dinner als Sonderformat der Stadtentwicklung, insbesondere bezüglich einer möglichen Impulswirkung auf Innovation und Kooperation durch und unter den teilnehmenden Akteur:innen. Als Ergebnis unseres Experiments stellen wir anschließend fünf Kernelemente der Transformativen Dinner vor, die bei der (Weiter-)Entwicklung anderer und eigener Sonderformate Aufmerksamkeit erhalten sollten. Wir diskutieren Chancen und Grenzen des Formats, bevor wir abschließend zur Frage einladen möchten, inwiefern Sonderformate der Planung für die Anliegen einer sozial-ökologischen Transformation fruchtbar gemacht werden können.

Ausgangslage

Von staatlichen über zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Institutionen bis zu individuellen Konsument:innen, Interessensverbänden, Medien und vielen weiteren wird der Prozess der sozial-ökologischen Transforma-

tion mitgestaltet. Die Vielfalt der beteiligten Akteur:innen mit ihren individuellen „Handlungsrationalitäten“ führt dabei zu „tiefgreifende[n] Wert-, Interessen- und Machtkonflikte[n]“ (Brand 2017: 119). Als Konflikt wird eine kritische Spannung zwischen den Akteur:innen beschrieben, die durch (scheinbar) unvereinbare Interessen im Laufe eines Prozesses entsteht (Link 1979: 37). Dabei kann ein Konflikt von einer (möglicherweise gewollten) Wettbewerbssituation durch drei weitere Kriterien unterschieden werden: ① die Akteur:innen müssen sich der Unvereinbarkeit ihrer Interessen bewusst sein, ② diese leitet ihr Handeln und ③ bedroht möglicherweise bereits die Organisation der beteiligten Akteur:innen (ebd.: 38). Im Kontext der sozial-ökologischen Transformation können Konflikte beispielsweise über Definitionen entstehen, voneinander abweichende Ziele und Interessen oder die Umsetzung und Gestaltung von Maßnahmen (Bauriedl et al. 2021: 32 f.).

Auf kommunaler Ebene arbeiten die Akteur:innen an der Umsetzung der sozial-ökologischen Transformation sehr konkret und im kleinen Maßstab, beispielsweise bei Fragen zur Gestaltung der Stadtplanung oder Strategien der Wirtschaftsförderung. Auch in Mittelingen entstehen darüber Konflikte. Die Klimaaktivist:innen adressieren mit ihren Forderungen oftmals direkt die Kommunalpolitik und -verwaltung. Die Verwaltungsmitarbeitenden nehmen die lokalen Klimagruppen als überdurchschnittlich zahlreich und überdurchschnittlich aktiv wahr (siehe Dissertationsprojekt von Marie Graef). Die Meinungen der Aktivist:innen und Verwaltungsmitarbeitenden sind aus ihrer jeweiligen Sicht in großen Teilen unvereinbar. Der Runde Tisch Klima, der von der Verwaltung zum konstruktiven Austausch über kommunale Klimathemen initiiert wurde, trägt nicht zur Verringerung des Konflikts bei, sondern hat im Gegenteil bisher zur Erhöhung der Frustration auf beiden Seiten geführt:

Während der Besprechung der Ausgangslage beim ersten Transformativen Dinner berichteten Verwaltungsmitarbeitende und Klimaaktivist:innen, dass das momentane Format von viel Reden ohne Ergebnisse und dominanten Einzelpersonen geprägt sei. Aus ihrer Wahrnehmung verhärteten sich die Fronten zwischen der Verwaltung und den Klimaaktivist:innen immer weiter, sodass sie die Sinnhaftigkeit der Fortführung des bisherigen Formats anzweifeln.

Viel Beteiligung ohne Wirkung auf das Verwaltungshandeln identifiziert auch Selle (2011) als einen Faktor, der Bürger:innen zukünftig von weiterer Beteiligung abhalten könnte. Rohr (2023) bezeichnet Bürger:innenbeteiligung in diesem Zusammenhang als „Herrschaftsinstrument“, welches oft nur zur Legitimation von Politik- oder Verwaltungshandeln genutzt werde. Auch die Frustration auf Seiten der Verwaltung findet sich in der Forschung wieder: Hier herrscht Skepsis gegenüber Beteiligung vor allem durch die aus Sicht der Verwaltung sehr homogene Gruppe der Teilnehmenden und deren fehlendes fachliches Wissen (pollytix, NeulandQuartier 2018: 2).

An dieser Ausgangslage in Mittelingen, gekennzeichnet sowohl durch die Konflikthaftigkeit der sozial-ökologischen Transformation als auch einen zunehmenden Beteiligungsfrust, setzen die Transformativen Dinner an. Während der Dinner sollte nicht nur miteinander gegessen, sondern auch gemeinsam an der momentanen und zukünftigen Zusammenarbeit von Verwaltungsmitarbeitenden und Klimaaktivist:innen gearbeitet werden.

Auswertungsmethodik

Wir reflektieren die Transformativen Dinner als Sonderformat der Stadtentwicklung auf Basis einer Fallstudie. Der Zugang zum Feld in Mittelingen erfolgte durch das Dissertationsprojekt von Marie Graef, durch das bereits eine teilnehmende Beobachtung in Form eines einmonatigen Praktikums im Klimaschutzmanagement sowie weitere kürzere Feldaufenthalte und insgesamt zwölf Interviews durchgeführt wurden. Die Verwaltung hatte sich im Rahmen des Mittelstadtnetzwerks als Fallstudienstadt beworben und wurde ausgewählt, da sie viele der bekannten ermöglichenden Faktoren für kommunales Klimaschutzmanagement erfüllt (für einen systematischen Überblick s. van der Heijden 2019: 3 ff.). Aufbauend auf den Erkenntnissen aus der qualitativen Forschung für das Promotionsprojekt entstand das experimentelle Setting der Transformativen Dinner.

Aufgrund des erkundenden Charakters der Veranstaltungen haben wir uns für ein ebenfalls exploratives methodisches Vorgehen entschieden (Hill et al. 2005). Das bedeutet, dass wir nicht im Vorfeld definierte Hypothesen nach einem festgelegten Verfahren prüfen wollten, sondern sowohl die Veranstaltung als auch die Forschung dazu in einem offenen Prozess reflektiert und

angepasst haben. Für die Auswertung des Formats haben wir Methodiken einer soziologischen Ethnographie (Pofertl und Schröer 2022) sowie einer Umfrage unter den Teilnehmenden genutzt. Durch die Methodentriangulation, also das Arbeiten mit verschiedenen Arten von Daten, sollten die Aussagekraft erhöht und das Bild im Ergebnis komplexer werden (Flick et al. 2019: 485).

Um die Sichtweise der Teilnehmenden zu erfassen, wurden diese am Ende jedes Dinners gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, der sowohl aus geschlossenen wie offenen Fragen bestand. Dabei konnten die Teilnehmenden ihre Einschätzungen auf einer mehrstufigen Skala beurteilen und auch frei ihr Fazit vom Dinner formulieren. Zudem haben wir nach jedem Dinner ein ethnographisches Feldprotokoll auf Basis von Leitfragen verfasst.

Mit einigen Tagen bis Wochen Abstand haben wir jeweils intern als Forscher:innen sowie in der gemeinsamen Organisationsgruppe mit Angehörigen aus Verwaltung und Zivilgesellschaft Reflexionsgespräche geführt. Beim folgenden Dinner wurde die Auswertung der Gruppe gespiegelt. Die Ergebnisse wurden inhaltlich direkt für die Gestaltung des nächsten Dinners genutzt und für den vorliegenden Beitrag noch einmal systematisch interpretiert. Zum Kodieren nutzten wir die Software MAXQDA. Die Auswertung erfolgte angelehnt an die Methodologie der Grounded Theory (Böhm 2015; Böhm et al. 2008; Glaser und Strauss 1967; Hildenbrand 2015; Hopf 2015; Strübing 2021), wobei wir von Beginn an einen Fokus auf wahrgenommene Kernelemente der Dinner setzten. Unter Kernelementen verstehen wir Charakteristiken des Formats, die unabhängig von Teilnehmenden und lokalem Setting reproduzierbar sind.

Als Grounded Theory wird ein stark datenorientiertes Vorgehen beschrieben, wobei die Prozesse der Erhebung und der Auswertung nicht linear und getrennt vonstattengehen, sondern in einem zirkulären Vorgehen immer wieder aufeinander aufbauen (Hildenbrand 2015: 33). Als Wissenschaftler:innen mussten wir uns dabei mit der Rollenvermischung auseinandersetzen, die in transformativen Forschungsprozessen häufig auftritt (Förster 2022: 61; Rose et al. 2019: 14 f.): Wir haben sowohl ein Beteiligungsformat als auch dessen Auswertung konzipiert, haben organisiert, moderiert und gleichzeitig beobachtet, hatten

Erkenntnis- und Wirkungsinteressen. Mit dem vorliegenden Artikel hoffen wir, sowohl dem analytischen Anspruch gerecht zu werden als auch wertschätzende Einblicke in die intensive Arbeit der Akteur:innen vor Ort zu bieten.

Außeralltägliche Stadtentwicklung beim Abendessen

Begegnungen zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft gibt es in Mittelingen regelmäßig – mal geplant bei Teilnahmeverfahren, mal ungeplant im Alltag. Das Besondere an den Transformativen Dinnern war das Versprechen auf gemeinsame Abendessen: Ein Setting, das es in dieser Konstellation sonst nicht gibt. Zwar besteht in Mittelingen eine über 500 Jahre alte Tradition, in deren Rahmen die Verwaltungsspitze jährlich zu einem feierlichen Essen einlädt, allerdings nur die Stadt-ratsmitglieder und sogenannte Ehrengäst:innen, wozu die lokalen Klimaaktivist:innen nicht gehören. Um die Idee des gemeinsamen Essens entstand in Mittelingen durch einen transformativen Forschungsprozess ein Sonderformat der Planung, bei dem jenseits der Routinen ein kooperativer Lern- und Experimentierraum gestaltet wird (Hohn et al. 2014: 10). Formatorientierte Formen der Stadt- und Regionalentwicklung erweitern das Repertoire des planerischen Alltagshandelns und werden als Methode diskutiert und angewendet, um gezielt Veränderung zu erreichen (Danielzyk und Sondermann 2018; Hohn et al. 2014; Polívka et al. 2022; Reimer 2012; Siebel 2020).

Commensality, wörtlich genommen „gemeinsames Essen an einem Tisch“, ist eine der zentralen sozialen Praktiken unserer Kultur (Kerner et al. 2015: 1). Freud formulierte bereits 1913: „Mit einem anderen zu essen und zu trinken, war gleichzeitig ein Symbol und eine Bekräftigung von sozialer Gemeinschaft und von Übernahme gegenseitiger Verpflichtungen“ (Freud 2011: 180). Machtvolle Akteur:innen nutzen Mahlzeiten jenseits der Alltagspraktik schon seit Jahrhunderten als effektives Instrument für die Ausübung von soft power (Jacobs 2012). Das gemeinsame Essen von Aktivist:innen und Verwaltungsmitarbeitenden ist damit sowohl ein Versprechen als auch ein potenzielles Minenfeld, aufgeladen mit sozialen Regeln und politischen Hoffnungen.

Außeralltägliche Mahlzeiten werden zunehmend gezielt als Methode in der Forschungs- und Planungspraxis erprobt. So stammen wichtige Anregungen für die Entwicklung unseres Formats aus dem Buch „Essen mit und als Methode“ (Reimers 2022). Zudem legte Ulrich Dilger als Mitglied im Mittelstadtnetzwerk eine erste Fährte, in dem er vom Teilnahmeprojekt „Salz und Suppe“ berichtete, in dem über zwei Jahre ein milieuübergreifendes Dialogformat entwickelt wurde (Dilger 2018).

Innovative Sonderformate der Planung

Formatorientierte Stadtentwicklungsprojekte, bei denen über ein besonderes Ereignis planerische Impulse gesetzt werden sollen, werden bereits seit den 1990er Jahren intensiv diskutiert (Reimer 2012: 28). Dabei variiert der Tenor von kritisch über die „Festivalisierung der Stadtpolitik“ (Häußermann und Siebel 1993) bis hoffnungsvoll über neue „Instrument[e] zur Organisation von Innovation“ (Siebel 2020: 611). Ihre planerische Wirkung entfalten die Formate durch ein institutionalisiertes Charisma:

„Dieses begeistert die Akteure, motiviert sie zu persönlichem Einsatz und weckt Identifikationsbereitschaft. Selbst mächtige Akteure finden sich bereit, für eine gewisse Zeit die Spielregeln des Formats zu akzeptieren.“ (Hohn et al. 2014: 11)

Hohn, Kemming und Reimer (2014) unterscheiden zwischen Formaten der Festivalisierung und Formaten der Innovation. Während bei ersteren ein medial inszeniertes (Groß-)Ereignis mit öffentlicher Aufmerksamkeit im Vordergrund steht, geht es bei letzteren stärker um die inhaltliche Impulswirkung. Formate der Innovation können genutzt werden, um in außeralltäglichen Akteurskonstellationen an Lösungsansätzen für kommunale und regionale Transformationsaufgaben zu arbeiten (Polívka et al. 2022). Formate der Innovation zeichnen sich durch ihre Außeralltäglichkeit, zeitliche Befristung, die Fokussierung auf ein konkretes Thema und die angestrebte Impulsfunktion aus (Danielzyk und Reimer 2018: 3). Meist werden die etablierten Organisationsstrukturen dafür um eine:n temporäre:n Akteur:in ergänzt (Hohn et al. 2014: 2), was wir als beteiligte Wissenschaftlerinnen bei den Transformativen Dinnern zusammen mit einer Projektgruppe aus zwei Verwaltungsmitarbeitenden und einem Aktivist:innen übernommen haben.

Im Sinne einer sozialen Innovation wollten wir einen Experimentierraum gestalten, der neue Ideen für eine nachhaltige Veränderung von Einstellungen und Gewohnheiten ermöglicht (Marquardt et al. 2020: 131). Mit Akteur:innen aus der Stadtverwaltung und lokalen Klimaschutzgruppen wurden die gemeinsamen Beziehungen reflektiert und Regeln für die Zusammenarbeit an einer sozial-ökologischen Transformation neu definiert (Bekkers et al. 2014: 229). Ein Ziel war die Entwicklung von shared mental models (Hohn et al. 2014: 17). Als mental models bezeichnet man die gedanklichen Modelle der Akteur:innen auf Basis ihrer Werte und Normen (Hohn et al. 2014: 17).

Im Dialog können neue, geteilte Vorstellungen von Problemen und Lösungsansätzen entstehen, die auch über das Format hinaus die Zusammenarbeit und das Alltagshandeln prägen. Die Transformativen Dinner sollten einen Raum ermöglichen, in dem sich Vertreter:innen von Verwaltung und Zivilgesellschaft in einem außeralltäglichen Kontext mit veränderten Rollen begegnen, die bisherige Zusammenarbeit zwischendurch überdenken und optimalerweise gemeinsame Pläne für die Zukunft schmieden. Dabei nutzen wir Formate der Innovation als travelling concept, das wir aufgrund der konflikthafter Ausgangslage in der Fallstudie um explizit kooperative Elemente erweiterten.

Dinner 1

Wie könnte was anders sein?

Co-Evaluation: Wie läuft die Interaktion von Verwaltung und Zivilgesellschaft bisher?

Co-Design: Was soll Ergebnis der drei Transformativen Dinner sein?

Dinner 2

Wie könnte der Runde Tisch Klima anders sein?

Co-Design: Wie wäre der Runde Tisch für uns ideal gestaltet?

Co-Kreation: Wie kommen wir dahin?

Dinner 3

Wie soll es weitergehen?

Testen: Wie funktioniert der Prototyp für das neue Klimaforum?

Ausblick: Welche Akteur:innen machen wie damit weiter?

Abb. 01 Ziele der Transformativen Dinner. Eigene Darstellung.

Kooperative Sonderformate der Planung

Soziale Innovationen bedeuten Veränderungen und diese gehen häufig mit Konflikten einher (Christmann et al. 2020: 497). Wir wollten mit einem experimentellen Format einen Übergang von einem konfrontativen zu einem kooperativen Modus der Zusammenarbeit erproben.

Deshalb haben wir uns gegen die bei Formaten der Innovation übliche mediale Begleitung und Aufbereitung der Dinner entschieden. Ebenso wäre das Wettbewerbsprinzip unpassend, das sonst ein Kernbestandteil ist (Hohn et al. 2014: 13). Allerdings war mit den Teilnehmenden in Bezug auf Öffentlichkeit abgesprochen, dass die Ergebnisse später in anonymisierter Form einem wissenschaftlichen und planungspraktischen Fachpublikum vorgestellt werden.

Um ein explizit kooperatives Sonderformat der Planung zu gestalten, war der transformative Forschungsprozess um die Dinner als Co-Design-Prozess angelegt (Abt 2022). Das bedeutet, dass Format, Fragestellungen und Zielsetzungen von allen Beteiligten gemeinsam bestimmt werden. Die Vorsilbe „Co“ heißt „zusammen“ und steht für ein Kernelement unserer Dinner als Format der Kooperation: Augenhöhe beim Abendessen trotz Hierarchien im Alltag.

So wurde zu Beginn des Projekts von uns als einladenden Wissenschaftlerinnen nur das Essen als Methode vorgeschlagen, aber Ablauf und Ziele gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeitet: Einerseits durch eine Projektgruppe mit Personen aus der Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft, mit denen vor dem ersten gemeinsamen Dinner und zwischen den Dinnern die Ideen und geplanten Vorgehensweisen besprochen wurden.

Andererseits durch die Gestaltung der Dinner selbst mit Aspekten der Co-Evaluation, des Co-Designs und der Co-Kreation. Grob findet sich diese – nicht trennscharfe – Klassifizierung auch in der Struktur unserer Dinner wieder (s. Abb. 01). Beim ersten Dinner sollte die Co-Evaluation (gemeinsame Reflexion von Beziehungen, Strukturen und Prozessen) das Verständnis für die Perspektiven aller Teilnehmenden fördern und als Basis für kooperatives Handeln dienen. Beim zweiten Dinner kam als Co-Design (gemeinsames Konzipieren von Formaten, Prozessen und Richtlinien) die Entwicklung eines gemeinsamen Plans dazu, wie die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Zivil-

gesellschaft auch künftig anders ablaufen könnte. Diesen Plan haben wir beim dritten Dinner gemeinsam getestet und eine Übergabe an die Stadtverwaltung und Verstetigung initiiert – im Sinne der Co-Kreation, bei der gemeinsame Projekte verwirklicht werden.

Kernelemente der Transformativen Dinner

Ansatzpunkt der Transformativen Dinner waren die konfliktbehafteten Interaktionen zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft bei gemeinsamem Anspruch, „das Beste für die Stadt“ zu wollen. Das Format sollte gegenseitiges Verständnis für die verschiedenen Akteurslogiken fördern und das Potenzial künftiger Kooperationen erkunden. Um dieses Ziel mit partizipativen Methoden zu fördern, schlugen wir anschließend an bisherige Forschung zu Sonderformaten der Stadtentwicklung sowie die Auswertung unserer explorativen Empirie die besondere Beachtung von fünf Kernelementen der Transformativen Dinner vor. Dazu gehören ① die Außeralltäglichkeit der Veranstaltung und ② die Verständigung der Teilnehmenden über ein gemeinsames Ziel. Außerdem fand ③ eine Veränderung der üblichen Rollenmuster hin zu mehr Egalität statt, indem alle als Gäst:innen teilnahmen. Die methodische Gestaltung ließ Raum für ④ Selbstverantwortlichkeit der Teilnehmenden und zielte auf einen informellen, vertraulichen Charakter der Veranstaltung, damit diese trotz konfliktreicher Ausgangslage als ⑤ geschützter Raum wahrgenommen werden kann.

Außeralltägliches Ereignis

Ein Merkmal, das Formate der Innovation auszeichnet, ist der außergewöhnliche Charakter der Beteiligungsveranstaltung, der sowohl durch die Zusammensetzung der Teilnehmenden als auch die methodische Gestaltung forciert werden kann (Hohn et al. 2014: 7). Er unterscheidet das Sonderformat von anderen Beteiligungsprojekten oder alltäglichen Treffen und soll zur Teilnahme motivieren – auch Akteur:innen, die (noch) nicht am Diskurs teilgenommen haben oder aus Gründen der Resignation nicht mehr teilnehmen. Das Ziel der Transformativen Dinner war, durch die Außer-

alltäglichkeit Teilnehmende für das Projekt zu gewinnen, die über machtvoll Positionen in der Verwaltung und gute Vernetzungen unter den zivilgesellschaftlichen Akteur:innen verfügen, so dass Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit auch über den Rahmen des Formats ausstrahlen.

Die Wahrnehmung der Dinner als außeralltägliches Ereignis findet sich sowohl in der Beantwortung der Fragebögen durch die Teilnehmenden als auch beobachteten Situationen, die in den Feldprotokollen notiert wurden. Teilnehmer:innen aus Verwaltung wie Zivilgesellschaft bezeichneten das Format als „besondere Erfahrung“ (tD1_V5: 17), notierten als Fazit „Ich freue mich über den Mut und die Bereitschaft, das auszuprobieren“ (tD3_V2: 42 – 43) und „Ich fühle mich geehrt[,] Teil dieses Prozesses gewesen zu sein“ (tD3_Z1: 45). Exemplarisch lässt sich die wahrgenommene Bedeutung des Formats auch mit der Szene des Auftakts zum ersten Dinner beschreiben:

„Die Verwaltung war sehr viel früher da als die Zivilgesellschaft (auch wenn alle zu früh kamen). [...] Die Aktivist:innen sind nach und nach eingetröpft und wollten noch nicht reinkommen. Sie haben im Foyer aufeinander gewartet, ich dachte erst, dass sie sich vielleicht noch besprechen möchten. Sie hatten auch vor dem Dinner ein Treffen, auf dem sie sich untereinander abgestimmt haben. Dann waren sie vollzählig und ich habe gemerkt, dass sie aufeinander gewartet haben, um zusammen ein Geschenk an uns [Wissenschaftlerinnen] zu überreichen.“ (tD1_W2: 38 – 47)

Die (Über-)Pünktlichkeit, vorangegangene interne Vorbesprechungen der Aktivist:innen und die Organisation eines gemeinsamen Geschenkkorbs illustrieren eine positive Erwartungshaltung und Wertschätzung gegenüber der Veranstaltung. Diese Einschätzung entstand bereits im Vorfeld durch die Ankündigung eines Szenarios, das es in Mitteln bisher nicht gab.

Gemeinsames Ziel

Neben dem Essen haben wir Arbeitsphasen in die Abende integriert. Für eine nachhaltige Impulswirkung von partizipativen und transformativen Prozessen ist ein von den Teilnehmenden gemeinsam identifiziertes Ziel zentral. Es konstituiert den Mehrwert, den die Teilnehmenden in einem kooperativen Prozess sehen (Abt 2022: 260).

Die Einschätzung, dass die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Partner:innen einen Mehrwert darstellt, gilt aber bisher in den Kommunen als nicht gefestigt (ebd.). Deshalb haben wir uns dafür entschieden, die Formulierung des gemeinsamen Ziels auch gemeinsam zu erarbeiten und dieses auf Plakaten den ganzen Abend übersichtbar zu machen.

Die Wichtigkeit des zielgerichteten inhaltlichen Austauschs wurde in zahlreichen Evaluationsbögen thematisiert. So resümierten Teilnehmende: „Es braucht ein[en] intensiveren Dialog zw. Verw. + Zivilges. Um die umfassende Transformation zu bewältigen, braucht es auch [unleserlich] Formate, wie dieses“ (tD1_V1: 22 – 23) oder „Ich hatte positive Erwartungen, die voll erfüllt wurden. Ich hätte nicht gedacht, dass der co-kreative Prozess so produktiv ablaufen würde. Das Konsensieren hat gut funktioniert.“ (tD2_Z4: 18 – 20). Die Frage, ob Veranstaltungen wie diese die Zusammenarbeit von Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft verändern könnten, wurde mit einem expliziten Verweis auf die (neue) gemeinsame Agenda beantwortet: „Auf jeden Fall! Schafft ein Klima auf Augenhöhe u. Akzeptanz u. gemeinsame Ziele“ (tD2_V4: 35 – 36).

Sowohl in den Feldprotokollen als auch den Evaluationsbögen wird eine offene Arbeitsatmosphäre beschrieben, bei der die Teilnehmenden ein gemeinsames Ziel finden wollten und niemand fest die Rolle als Bedenkenträger:in innehatte. Ein:e Teilnehmer:in notierte: „Offenheit ist für mich wichtig, in Hinsicht auf Glaubwürdigkeit. Nach meinem Empfinden hat keiner ‚gemauert‘“ (tD1_Z5: 18 – 19). Wir hielten einen ähnlichen Eindruck fest:

„Es war ein sehr produktiver Austausch von Meinungen und Erfahrungen: Personen haben Bedenken geäußert, zu denen andere wiederum Entwarnung geben konnten. Es gab keinen Moment, in dem sich etwas festgefahren hat, die Diskussion war im Fluss und Lösungen wurden direkt präsentiert.“ (tD3_W1: 76 – 94)

Dabei steht durch den begrenzten Zeitrahmen eines Sonderformats die Arbeit an einem gemeinsamen inhaltlichen Ziel in einem Spannungsverhältnis zu der außeralltäglichen Atmosphäre einer festlich gestalteten Mahlzeit. Schon nach der ersten Arbeitsphase des ersten Dinners notierten wir in einem Feldprotokoll einen leichten Unwillen der Teilnehmenden, vom Arbeiten zum Essen überzugehen.

Auch in Evaluationsbögen wurde der Wunsch nach mehr Zeit für strukturierte, inhaltliche Arbeit notiert: „Weniger Essen + mehr Arbeiten :D“ (tD2_Z6: 68 – 69) und „mehr moderierter Austausch“ (tD2_V5: 10 – 11).

Egalitäre Rollen

Zu den großen Herausforderungen co-produktiver Prozesse gehört das Ermöglichen von Augenhöhe unter den Teilnehmenden – trotz der Macht- und Hierarchiestrukturen, mit denen sie sich im Alltag begegnen (Abt 2022: 261; Nadler 2017: 507). Mit dem Format der Transformativen Dinner konnten wir alle Akteur:innen als gleichberechtigte Gäst:innen einladen, während wir als Wissenschaftlerinnen die Funktion der Gastgeberinnen übernahmen. Ein Ziel der vereinheitlichten Rollen war, den kooperativen Charakter des Formats zu stärken. Die Rahmung des Abendessens als „Dinner“ sollte zudem eine gewisse Bedeutsamkeit des Anlasses verstärken und einen feierlichen und höflichen Ton implizieren. Höfliches Zuhören und niemals lauter werden gehört beispielsweise zu den gesellschaftlichen Benimmregeln bei Tisch.

Dass veränderte Rollen zu einem veränderten Verhalten führen können, zeigt sich in der Kontastierung von Feldbeobachtungen bei einem Praktikum in der Verwaltung (s. Dissertationsprojekt von Marie Graef). Während der Ton untereinander sonst in den Ausschüssen, bei offenen Briefen oder internen Gesprächen immer wieder scharf ist, teilweise auch persönlich angreifend, waren die Gespräche bei Tisch stets freundlich:

„Bei einer solchen Diskussion hätte ich erwartet, dass jemand vielleicht mal seine/ ihre Stimme erhebt, aber das war nicht der Fall. Allen Personen wurde aufmerksam zugehört, manche sind vielleicht etwas untergegangen.“ (tD1_W1: 41 – 43)

Die Rolle als Gäst:in schien bei den Dinners gegenüber der Rolle als Repräsentant:in einer Gruppe aus Verwaltung oder Zivilgesellschaft im Vordergrund zu stehen. Obwohl das Verhältnis zwischen den Gruppen im Vorfeld von beiden Seiten als angespannt, teilweise auch konflikthaft und verfahren charakterisiert wurde, fand im Rahmen des Formats keine Frontenbildung statt. In den Evaluationsbögen wurde von den zivilgesellschaftlichen Teilnehmenden zahlreiche das Stichwort der „Augenhöhe“ genannt, insbesondere bei der Frage nach der erwarteten Wirkung der Dinner auf die längerfristige Zusammenarbeit:

„Ich denke, jedweder gut moderierte Austausch auf Augenhöhe und mit Beziehungsebene ist förderlich, also ja“ (tD2_Z6: 52 – 53), „Gelebte Kooperation dient als Vorlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Respektvoller Umgang und hohe Akzeptanz des Gegenübers sorgt für konstruktive Arbeitsatmosphäre“ (tD3_Z6: 37 – 39) und „Ja, weil sie auf Augenhöhe stattfinden, den ‚menschlichen Faktor‘ berücksichtigen und gegenseitige Offenheit ermöglichen“ (tD3_Z4: 32 – 34). Dass die Aktivist:innen die egalitären Rollen in der Auswertung stark betonen, kann darauf hindeuten, dass diese Gleichwertigkeit im alltäglichen Umgang als nicht möglich erscheint oder nicht ermöglicht wird und das als Problem wahrgenommen wird. Bei den Dinners war es für die Wissenschaftlerinnen, die zur Unterstützung des Formats angereist waren und (noch) nicht mit den Akteur:innen vor Ort vertraut waren, oft nicht ersichtlich, wer Aktivist:in und wer Verwaltungsmitarbeitende:r war.

Selbstverantwortlichkeit

Gerade weil die Rolle als Gäst:in in dieser Konstellation für alle Beteiligten neu war, musste sie jede:r für sich auch ein Stück weit neu erfinden. Dazu gehört, dass es zunächst keine definierten Verantwortlichkeiten gab und die Teilnehmenden sich eigeninitiativ einbringen konnten, um ihre Unterstützung für den Prozess zu demonstrieren. Das galt sowohl für inhaltliche Mitsprache als auch organisatorische Aufgaben. Durch solche Leerstellen neue Strukturen der Verantwortung zu ermöglichen, ist ein wichtiges Merkmal co-produktiver Prozesse (Abt 2022: 261; Rausch 2019: 159). Selbstverantwortlichkeit fördert die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und dadurch die Motivation für das Projekt (Schwarzer und Jerusalem 2002: 41).

Wie die Teilnehmenden im Prozess auf vielfältige Weise Verantwortung übernommen haben, thematisierten wir in den Feldnotizen zu jedem der Dinner, so beispielsweise:

„Alle fühlen sich fürs Tischabräumen verantwortlich, der Baubürgermeister, der in der Diskussion gerade noch als Skeptiker aufgetreten ist, bringt dem Aktivist:in von Fridays for Future jetzt ein Getränk.“ (tD1_W3: Pos. 38 – 39)

Die Selbstverantwortlichkeit der Aktivist:innen ging so weit, dass sie für das zweite Dinner eigeninitiativ das Kochen übernommen haben. Beim dritten Dinner kamen sowohl Aktivist:in-

nen als auch Verwaltungsmitarbeitende zum Kochen dazu oder brachten einen Kuchen fürs Dessert mit. Auch über die Care-Arbeit hinaus nahmen viele Teilnehmenden von Beginn an eine aktive Rolle ein. So haben sich die Aktivist:innen im Vorfeld vernetzt und auf die Dinner vorbereitet, sodass wir in der Diskussion auf ihren Ideen aufbauen konnten. Insbesondere die beiden Verwaltungsmitarbeitenden, die Teil der Projektgruppe waren, haben sich verwaltungsintern mit der Ermöglichung des Formats beschäftigt, dafür geworben und erarbeiten nun eine Beschlussvorlage für den Verwaltungsvorstand für die Überarbeitung des Beteiligungsformats des Runden Tisches Klima (Stand Juli 2023).

Dadurch haben die Teilnehmenden sich von Beginn an von einer Rolle als reine Konsument:innen des Formates emanzipiert. Im Verlauf der Dinner und über die Auseinandersetzung mit der Methode des open space hat sich das Wording etabliert, von den Beteiligten als „Teilgeber:innen“ statt „Teilnehmer:innen“ zu sprechen. Diese Selbstbezeichnung wurde teilweise auch in den Auswertungsbögen verwendet.

Geschützter Raum

Partizipative Forschung führt nur zu neuen Erkenntnissen und Impulsen, wenn sich die Teilnehmenden so sicher fühlen, dass sie offen kommunizieren und auch Ansichten oder Erfahrungen teilen, die von der Mehrheitsmeinung abzuweichen scheinen (Bergold und Thomas 2012: Abs. 12 f.). Auch für die gemeinsame Erarbeitung von stadtplanerischen Projekten, insbesondere aus einer Konfliktsituation heraus, ist es notwendig, dass sich die Teilnehmenden trauen, Bedenken und Kritik auszutauschen – um diese gemeinsam zu besprechen, auszuräumen oder aufzunehmen. Ein solches Vertrauensverhältnis in einem institutionalisierten Rahmen zu gestalten, stellt eine Herausforderung dar, denn üblicherweise besteht es eher bei familiären oder freundschaftlichen Kontakten (ebd.).

Um den Charakter der Veranstaltung als geschützten Raum zu fördern, haben wir drei Regeln für die Veranstaltung aufgestellt: Die Vertraulichkeit der Gespräche, die Erinnerung an ein aufmerksames Redeverhalten (Take space – make space) und das Mahlzeiten-Du. Insbesondere die Machbarkeit des Mahlzeiten-Dus wurde im Vorfeld mit der Projektgruppe diskutiert, da sich

weder Aktivist:innen und Verwaltungsmitarbeitende noch alle Verwaltungsmitarbeitenden untereinander im Alltag duzen. Zudem sollte die Atmosphäre der Dinner einen informellen, möglichst vertraulichen Charakter spiegeln: Dazu gehört, dass wir zu selbstgekochten Mahlzeiten eingeladen haben und die Tische mit Blumen und Kerzen einladend, aber nicht professionell geschmückt haben.

Insgesamt wurde die vertrauliche Atmosphäre auch in den Fragebögen der Teilnehmenden oft als zentraler Erfolgsfaktor für das Format genannt: „Weil das gegenseitige Verständnis wächst, weil informelles Arbeiten Mauern überwindet, weil Raum entsteht, anderen Sichtweisen zuzuhören + sich zu verstehen“ (tD2_Z5: 49 – 51) und „eine eher intime Sphäre mit gemeinsamem Essen und einer dritten wissenschaftlichen Moderationspartei [...] ein sehr guter Nährboden für weiteres Austauschen und Arbeiten [ist]“ (tD3_Z1: 26 – 28).

Die Vertraulichkeit der Dinner führte auch im Alltag zu mehr Vertrauen zueinander. So notierten wir in den Feldnotizen die Erzählung einer Aktivistin, die den Baubürgermeister mit ihrer Gruppe zu einer Ortsbegehung eingeladen hat, was sie vor den Dinners nicht als Option wahrgenommen habe:

„Sie wollten einen Einwohnerantrag einreichen, um dort ein Biotop anlegen zu dürfen. Der Baubürgermeister ist [zu einem Ortstermin] gekommen, hat dem Plan zugestimmt und gesagt, dass er den Vorschlag gut findet. Jetzt müssen sie nicht mal einen offiziellen Antrag stellen. Das hat die Teilnehmerin auf die Dinner zurückgeführt: „Früher haben wir den nie direkt angesprochen. Jetzt kann ich das machen. (Die TN ist schon im Rentenalter und seit Jahrzehnten in der Stadt aktiv.)“ (tD3_W2: 59 – 66)

Als Wissenschaftler:innen haben wir versucht, durch unsere Moderation die Regeln der Veranstaltung und die atmosphärische Gestaltung einen möglichst geschützten Raum zu kreieren. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden aus den Evaluationsbögen bestätigen diese Bemühungen. Wie vertrauensvoll der Umgang ist, hängt jedoch insbesondere von den Teilnehmenden ab: Eine Garantie, dass alle freundlich sind und die Vertraulichkeit der Gespräche gewahrt wird, gab es nicht. Zwar hätte uns die Moderationsrolle ein kommunikatives Eingreifen während einer Veranstaltung ermöglicht, im Allgemeinen bestanden aber keine Sanktionsmöglichkeiten.

„Allgemein hoffnungsvoll“

Die Transformativen Dinner unterscheiden sich von bestehenden Beteiligungsformaten in Mitteln insbesondere durch die fünf beschriebenen Kernelemente. Im Folgenden möchten wir die Stärken und Grenzen des Formats diskutieren.

Von Seiten der Teilnehmenden haben wir über alle Dinner hinweg positives Feedback erhalten. Sowohl Akteur:innen aus Zivilgesellschaft als auch der Verwaltung merkten an, dass die Dinner eine Veranstaltungsform seien, auf die sie sich gefreut hätten, was bei bisherigen Beteiligungsveranstaltungen weniger der Fall gewesen sei. Zentral für die positive Resonanz ist die Erwartung der Teilnehmenden, dass sich das konflikthafte Verhältnis langfristig verbessert. Diese entstand durch das kollektive Wohlbefinden während der Veranstaltung, insbesondere den als wertschätzend wahrgenommen Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven.

Viele Teilnehmende verbanden mit den Dinern die Hoffnung auf einen Neustart in einer verfahrenen Situation, exemplarisch steht das Fazit eine:r Teilnehmer:in: „sehr positiv, wertschätzender Umgang, ehrliches Interesse, sehr lohnenswert, macht Lust auf die Zukunft“ (tD3_Z4: 27). Die Wahrnehmung einer positiven, von vielen Teilnehmenden als verändert interpretierten Atmosphäre, zeigt sich auch in der quantitativen Auswertung der Feedback-Bögen: Die Zustimmung zu den Aussagen „Ich habe mich bei der Veranstaltung wohl gefühlt“ und „Ich konnte meine Meinung einbringen“ war über alle Dinner hinweg sehr groß, Teilnehmende hatten kaum die Wahrnehmung, dass Einzelne die Veranstaltung dominierten (s. Abb. 02). Diese Bewertungen stehen im Kontrast zu Erzählungen über bisher angewendete Formate, die im Rahmen der Feldaufenthalte für das Dissertationsprojekt von Marie Graef protokolliert wurden.

Im Fragebogen erfuhren die Aussagen „Mein Gegenüber hat meine Anliegen ernst genommen“ sowie „Ich konnte die Perspektive der anderen Teilnehmenden nachvollziehen“ ebenfalls starke Zustimmung über alle Dinner hinweg (Abb. 02). In Interviews im Rahmen des Dissertationsprojekts wird immer wieder beschrieben, dass die

kurzen Wege und oberflächliche Bekanntheit vieler Akteur:innen in der Mittelstadt auch dazu führen, dass Verhaltensweisen antizipiert und sich dem bereits präventiv angepasst werde. Dieser augenscheinlich pragmatische Umgang miteinander kann Spannungen verschärfen, wenn statt einer offenen Kommunikation die Gesprächspartner:innen hingehalten oder abgespeist werden. Langfristig verschärft die Konfliktscheue dann den Konflikt. Bei den Dinern hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, die tatsächlichen und nicht nur die antizipierten Perspektiven der anderen Teilnehmenden kennenzulernen. In den Auswertungsbögen fassen die Teilnehmenden ihre Erfahrung etwa wie folgt zusammen: „Barrieren im Kopf werden gesprengt“ (tD3_Z4: 27), „persönliche Kontakte brechen Vorurteile“ (tD1_Z4: 21).

Somit werden in den Rückmeldungen die persönlichen Kontakte insgesamt als das größte Veränderungspotenzial beschrieben. Die Auswertung unserer Feedback-Bögen hat aber auch gezeigt, dass vor allem die Stadtverwaltung von Dinner zu Dinner mehr den Eindruck gewann, etwas Neues für die Zusammenarbeit der beiden Gruppen mitzunehmen (Abb. 02).

Dieser Eindruck entstand vermutlich, da vor allem bei den Dinern im Januar und März an einem neuen Beteiligungsprojekt als gemeinsames Ziel gearbeitet wurde. Diese inhaltliche Arbeit kann wiederum begünstigt haben, dass die anwesenden Klimaaktivist:innen am Ende dieser zwei Abende im Vergleich zum Dezember stärker wahrnahmen, dass die Beteiligten ein Interesse daran haben, die Zusammenarbeit zu verbessern (Abb. 02). Die Antworten der Stadtverwaltung zum Dinner im März sollten allerdings mit Vorsicht interpretiert werden, da diese Gruppe aufgrund einiger kurzfristiger Absagen beim letzten Dinner deutlich kleiner war und hauptsächlich aus Personen unserer Projektgruppe bestand.

Auch wenn die Teilnehmenden nach den Veranstaltungen ein sehr optimistisches Fazit zogen, bleibt für die Evaluation der Impulswirkung die Frage nach einer Verstetigung offen:

„Die Verständigung zwischen Verwaltung und Aktivist*innen hat sich deutlich verbessert, ob das Format erfolgreich ist, bleibt abzuwarten (obwohl wir allgemein hoffnungsvoll sind).“ (tD3_Z5: 28)

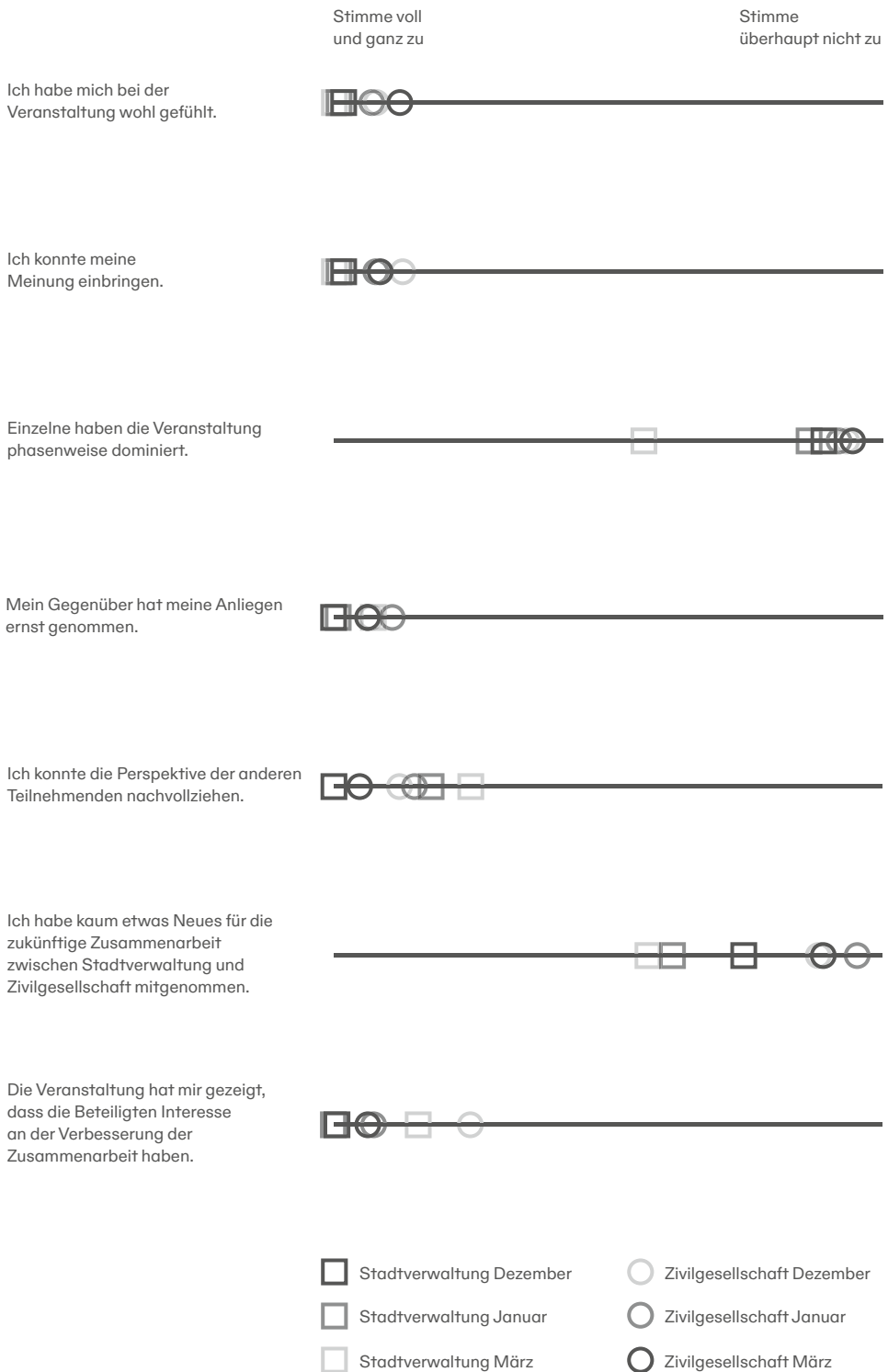


Abb. 02 Grafische Darstellung der Antworten zu den geschlossenen Fragen der Feedback-Bögen.
Eigene Darstellung.

Wie dieses Zitat verdeutlicht, ist die nachhaltige Wirkung der Dinner noch ungewiss. Beim letzten Termin wurden Verantwortliche definiert, die die erarbeiteten Vorschläge als Beschlussvorlage aufbereiten und einreichen sollen. Damit liegt der Ball für die Verstetigung bei der Verwaltung, das Schreiben von Vorlagen und deren Einreichung gehört zu ihrem Kompetenzbereich. Die zivilgesellschaftlichen Akteur:innen warten auf die offizielle Zustimmung, bevor sie in die Organisation des dann neuen Projekts einsteigen können. Da die Dinner eine Beteiligungsveranstaltung ohne politisches Mandat sind, gibt es aber keine Garantie, dass Ergebnisse umgesetzt werden. Ein entsprechendes Erwartungsmanagement, das den Teilnehmenden die Ziele und Grenzen des Formats transparent macht, erachten wir für diese und jede Bürger:innenbeteiligung als zentral. Im Rahmen der Dinner haben Verwaltungsmitarbeitende zwar zugesichert, eine entsprechende Vorlage beim Verwaltungsvorstand einzureichen, zum Zeitpunkt der Erstellung des Artikels befindet sich diese jedoch noch in Vorbereitung (Stand Juli 2023). Aufgrund der Arbeitsbelastung und des als drängender wahrgenommenen Tagesgeschäfts in der Verwaltung kam es zu Verzögerungen, zudem ist noch unklar, ob und inwiefern es inhaltliche Abstriche geben wird. Die Wirkungsmöglichkeiten als begleitende Wissenschaftlerinnen, die zudem nicht dauerhaft vor Ort leben, stoßen hier an Grenzen und beschränken sich auf Nachfragen zum aktuellen Stand und inhaltlichen Beratungsgesprächen bei Rückfragen. Diese Schwierigkeit war uns aus der Literatur zur transformativen Forschung bekannt (Schecke et al. 2021) und blieb und bleibt trotz des Versuchs eines proaktiven Umgangs durch die Definition klarer Verantwortlichkeiten auch nach Beendigung des Formats bestehen.

Zudem ist klar, dass die vertrauliche Atmosphäre der Veranstaltung eine Besonderheit war und eine strategisch gezielt einzusetzende Ausnahme bleiben wird. Die Veranstaltung steht in einem Gegensatz zu anderen normativen Anforderungen an Beteiligung, wie demokratische Legitimität durch Transparenz, Zugänglichkeit und Empowerment (Goldschmidt 2014). Ein überspitztes „alle an allem zu beteiligen“ und Transparenz per se, gehören zwar nicht zu den Gütekriterien für Beteiligungsveranstaltungen und werden als „Partizipationsmythos“ beschrieben, sie sind aber ein

Ausdruck bestimmter Hoffnungen und Erwartungen, mit denen Bürger:innenbeteiligung aufgeladen ist (Defila und Di Giulio 2018). Bei den Dinners handelt es sich um ein Format, das von einer Geschlossenheit ohne Medienbegleitung und Rechtfertigungsdruck gegenüber anderen Stakeholdern profitiert und damit einen bewussten Umgang finden muss. Die Vertraulichkeit sollte es den Akteur:innen erleichtern, sich in einer konflikthaften Beziehung für künftige kooperative Prozesse zu öffnen. Als Beteiligungsveranstaltung für eingeladene Teilnehmende wurden die Abende zudem voraussetzungsreich konzipiert: Sie setzten leistungsstarke Teilnehmende mit spezifischem Vorwissen und sozialen Kompetenzen voraus. Das Format leistet kein Empowerment für marginalisierte Gruppen, sondern sollte eine andere Art der Interaktion zwischen den etablierten Klimagruppen und hochqualifizierten Verwaltungsmitarbeitenden anstoßen. Es lohnt sich aus unserer Perspektive zu reflektieren, welchen Akteursgruppen üblicherweise die Möglichkeit eines solch privilegierten Zugangs zu Entscheidungsträger:innen offen steht, wie in unserem Experiment den Klimaaktivist:innen bei den Dinners. Ein stichhaltig begründetes Sonderformat der Stadtentwicklung kann in einem geschützten Rahmen Wirkungspotenziale entfalten und gerade bei konflikthaften Ausgangssituationen Allianzen ermöglichen, die es sonst deutlich schwerer hätten.

Format der Transformation

Sonderformate der Stadtentwicklung sind nur in einem begrenzten Handlungsrahmen politisch legitimiert und werden meistens „zur Korrektur von Marktversagen“ eingesetzt oder um „Wege aus Sackgassen“ zu finden (Hohn et al. 2014: 12). In dem Format werden auf Zeit Regeln geschaffen, die den üblichen Spielregeln des Systems widersprechen oder sie erweitern – weil es mit einem „Weiter so“ oder business as usual nicht (mehr) funktioniert. Solche Formate für Themen der sozial-ökologischen Transformation zu konzipieren, ist damit naheliegend: Die bestehenden politischen wie administrativen Strukturen haben seit Jahrzehnten Schwierigkeiten, auf die Komplexität von Themen wie Klimawandel und Artensterben zu reagieren.

Innovative Formate in nicht-innovativen Milieus wie Verwaltungen (Graef et al. in diesem Band) zu gestalten, ist aufwändig – aber gerade dort besonders vielversprechend. Durch eine Dualität von Methode und Inhalt können Experimentierräume für anderes Handeln und anderes Denken eröffnet werden. Ob es funktioniert? Ein:e Teilnehmer:in antwortet: „Das wird der Versuch zeigen. Klimaschutz braucht neue Wege, daher braucht Zusammenarbeit auch neue Wege“ (tD2_V5, Pos. 37 – 38).

Wie bei anderen Projekten im Kontext der transformativen Forschung und Reallaboren häufig beschrieben, ist eine der größten Herausforderung die Verstetigung der Ergebnisse (Schecke et al. 2021). Ist das Sonderformat ein kurzes Feuerwerk, das direkt wieder erlischt, oder kann es einen Impuls setzen, der nachhaltig wirkt? Formate der Innovation brechen zwar mit Routinen und festgefahrenen Strukturen, allerdings droht eine schnelle Ermüdung (Hohn et al. 2014: 12). Auch wenn sicherlich alle ihre guten Gründe hatten, war doch auffällig, dass es bei unserem dritten Dinner einige kurzfristige Absagen gab, während zu Beginn (fast) alle überpünktlich erschienen. Derzeit entsteht die Vorlage für den Verwaltungsvorstand, um eine Verstetigung des bei den Dinners gemeinsam entwickelten Beteiligungsformats zu erreichen, und wir hoffen, dass die erarbeiteten Impulse institutionalisiert werden. Um hier die langfristige Wirkung abzuschätzen, ist es noch zu früh. Wir sind optimistisch, insbesondere was die Wirkung auf persönlicher Ebene und die Netzwerkbildung betrifft – ob aber auch inhaltlich eine Annäherung stattgefunden hat oder gar shared mental models entwickelt wurden, ist schwierig zu beurteilen. Dass sich die spezifischen Akteurslogiken grundlegend verändern, während das übergeordnete System gleich bleibt, kann kein transformatives Format erreichen. Dass Verständnis geschaffen und Möglichkeitsräume gesehen werden, wo zuvor Irritation und Scheu vor Risiko und Konflikt waren, sehen wir nach unseren Dinners aber als möglich an. Nach unserer Erfahrung sind Formate der Transformation, wie wir unsere Dinner kategorisieren möchten, eine Chance für motivierte Akteur:innen, in relativ kurzer Zeit und mitmäßigem Ressourceneinsatz Veränderung selbst zu erleben und erlebbar zu machen. In diesem Sinne: Danke an alle Möglichmacher:innen und auf den Mut zum Experiment!

Danksagung

Wir bedanken uns herzlich bei allen Beteiligten fürs Mitmachen und -gestalten! Danke für den Vertrauensvorschuss, dass wir das zusammen ausprobieren konnten und insbesondere an die Projektgruppe für die hilfreichen Planungs- und Vorbereitungstreffen.

Außerdem danken wir Lea Fischer für die Unterstützung beim ersten Dinner sowie für die regelmäßigen Besprechungs- und Auswertungstreffen gemeinsam mit Florian Markscheffel und Cordula Kropp für das wertvolle Feedback.

- Abt, Jan (2022): Koproduzieren – eine lebenswerte Stadt gemeinschaftlich entwickeln, umsetzen und bewahren In: Abt, Jan; Blecken, Lutke; Bock, Stephanie; Diring, Julia und Fahrenkrug, Katrin (Hg.): Von Beteiligung zur Koproduktion, Stadtforschung aktuell. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 251–268. DOI: 10.1007/978-3-658-36181-5_10.
- Bauriedl, Sybille; Held, Martin und Kropp, Cordula (2021): Große Transformation zur Nachhaltigkeit – konzeptionelle Grundlagen und Herausforderungen In: Hofmeister, Sabine und Warner, Barbara und Ott, Zora (Hg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung, Forschungsberichte der ARL. Hannover, 22–44.
- Bergold, Jorg und Thomas, Stefan (2012): Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. In: Forum Qualitative Sozialforschung, Vol 13, No 1 (2012): Participatory Qualitative Research. DOI: 10.17169/FQS-13.1.1801.
- Bogumil, Jörg und Holtkamp, Lars (2019): Bürger und Verwaltung In: Veit, Sylvia; Reichard, Christoph und Wewer, Götztrik (Hg.): Handbuch zur Verwaltungsreform. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. 165–180. DOI: 10.1007/978-3-65821563-7.
- Böhm, Andreas (2015): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von und Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 475–484.
- Böhm, Andreas; Leggewie, Heiner und Muhr, Thomas (2008): Kursus Textinterpretation: Grounded Theory. Berlin: Technische Universität Berlin.
- Brand, Karl-Werner (Hg.) (2017): Zur Problematik der Steuerung sozial-ökologischer Transformationsprozesse In: Die sozial-ökologische Transformation der Welt: ein Handbuch. Frankfurt, New York: Campus Verlag, 117–152.
- Christmann, Gabriela B.; Ibert, Oliver; Jessen, Johann und Walthert, Uwe-Jens (2020): Innovations in spatial planning as a social process – phases, actors, conflicts. In: European Planning Studies 28 (3), 496–520. DOI: 10.1080/09654313.2019.1639399.
- Danielzyk, Rainer und Reimer, Mario (2018): IBA und REGIONALE: Formate innovativer Stadt- und Regionalentwicklung. https://www.ils-forschung.de/wp-content/uploads/2019/05/regionalen_reimer.pdf, abgerufen am 15.07.2023.
- Danielzyk, Rainer und Sondermann, Martin (2018): Informelle Planung. In: Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: ARL, 963–974.
- Defila, Rico und Di Giulio, Antonietta (Hg.) (2018): Transdisziplinär und transformativ forschen: eine Methodensammlung. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Dilger, Ulrich (2018): Salz & Suppe: Ein neuer Ansatz zur milieuübergreifenden Bürgerbeteiligung. In: eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung 04/2018.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von und Steinke, Ines (Hg.) (2019): Qualitative Forschung: ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Förster, Agnes (2022): Alle wollen wirken: Transformative Forschung trifft Stadtentwicklung. In: pnd – rethinking planning 2022 (1) 43–69. DOI: 10.18154/RWTH-2022-05178.
- Freud, Sigmund (2011): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Project Gutenberg.
- Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Aldine.
- Goldschmidt, Rüdiger (2014): Kriterien zur Evaluation von Dialog- und Beteiligungsverfahren: Konzeptuelle Ausarbeitung eines integrativen Systems aus sechs Metakriterien. Kriterien zur Evaluation von Dialog- und Beteiligungsverfahren. Wiesbaden: Springer VS.
- Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (1993): Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. In: Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13.
- Hildenbrand, Bruno (2015): Anselm Strauss In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von und Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 32–41.
- Hill, Clara E.; Knox, Sarah; Thompson, Barbara J.; Williams, Elizabeth Nutt; Hess, Shirley A. und Ladany, Nicholas (2005): Consensual qualitative research: An update. In: Journal of Counseling Psychology 52 (2), 196–205. DOI: 10.1037/0022-0167.52.2.196.
- Hohn, Uta; Kemming, Herbert und Reimer, Mario (2014): „Formate der Innovation“ – Innovation durch Formate. In: Formate der Innovation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Reflexionen aus Planungstheorie und Planungspraxis, Metropolis und Region des Stadt- und regionalwissenschaftlichen Forschungsnetzwerks RuhrVerlag Dorothea Rohn, 1–20.
- Hopf, Christel (2015): Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von und Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 349–359.
- Jacobs, Marc (2012): Commensal Soft Power Tools for Elites in European States: Networks and Dramaturgy between Divergence and Convergence. In: Food and History 10 (1), 49–68. DOI: 10.1484/J.FOOD.1.102959.
- Kerner, Susanne; Chou, Cynthia und Warmind, Morten (Hg.) (2015): Commensality: from everyday food to feast. London New York: Bloomsbury Academic.
- Link, Werner (1979): Überlegungen zum Begriff „Konflikt“ in den internationalen Beziehungen – Versuch der Begriffserklärung. In: Politische Vierteljahresschrift 20 (1), 33–50.
- Nadler, Robert (2017): The Elephant in the Room. Über das Verhältnis von demographischem Wandel, Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 75 (6). DOI: 10.1007/s13147-017-0507-y.
- Nanz, Patrizia und Fritzsche, Miriam (2012): Handbuch Bürgerbeteiligung: Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Schriftenreihe Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- ÖGUT (Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik) (2018): Mediation. Im Auftrag des BMK (Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, Österreich). <https://partizipation.at/methoden/mediation/>, abgerufen am 15.07.2023.
- Poferl, Angelika und Schröer, Norbert (Hg.) (2022): Handbuch soziologische Ethnographie. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Polívka, Jan; Rademacher, Eva und Schubert, Christiane (2022): Format-Oriented Regional Development as a Strategy for Proactive Transformation in the Rhenish Mining Area. In: disP – The Planning Review 58 (3), 50–59. DOI: 10.1080/02513625.2022.2158600.
- pollytix und NeulandQuartier (Hg.) (2018): Studie: Bürgerbeteiligung aus kommunaler Sicht. Stellenwert und Verbreitung informeller

Bürgerbeteiligung in deutschen Kommunen.

https://pollytix.de/wp-content/uploads/2018/05/pdf_studie_buergerbeteiligung.pdf, abgerufen am 17.10.2023.

● Rausch, Günter (2019): Demokratie beginnt in der Nachbarschaft und endet nicht am Wahltag In: Schnur, Olaf; Drilling, Matthias und Niemann, Oliver (Hg.): Quartier und Demokratie, Quartiersforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 153–170. DOI: 10.1007/978-3-658-26235-8_10.

● Reimer, Mario (2012): Region als Experiment: Masterplanung zwischen Innovation und Ohnmacht – Das Beispiel der REGIONALE 2010 In: Polyzentrale Stadtregionen – Die Region als planerischer Handlungsraum, Arbeitsberichte der ARL. Hannover: ARL, 43–55.

● Reimers, Inga (2022): Essen mit und als Methode: zur Ethnographie außeralltäglicher Mahlzeiten. Bielefeld: transcript. DOI: 10.14361/9783839460863.

● Rohr, Jascha (2023): Partizipation als Herrschaftsinstrument – Welche Partizipation braucht unser Gemeinwesen? In: Evolve-Magazin (37), 26–29.

● Rose, Michael; Wanner, Matthias und Hilger, Annaliesia (2019): Das Reallabor als Forschungsprozess und -infrastruktur für nachhaltige Entwicklung. Konzepte, Herausforderungen und Empfehlungen.196_ Wuppertal Paper.

● Schecke, Nora; Abdulnabi Ali, Abeer; Bönisch, Anna und Schweiger, Stefan (2021): Die Verstetigung von urbanen Reallaboren im Spannungsfeld theoretischer Konzeption und praktischer Umsetzung – eine empirische Untersuchung. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 79 (4), 411–423. DOI: 10.14512/rur.52.

● Schwarzer, Ralf und Jerusalem, Matthias (2002): Das Konzept der Selbstwirksamkeit. DOI: 10.25656/01:3930.

● Selle, Klaus (2011): »Particitainment« oder: Beteiligen wir uns zu Tode? In: PNDonline 3, 1–19.

● Siebel, Walter (2020): IBA, oder die Kunst, Innovationen zu organisieren in nicht-innovativen Milieus In: Roters, Wolfgang; Gräf, Horst und Wollmann, Hellmut (Hg.): Zukunft denken und verantworten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 611–621. DOI: 10.1007/978-3-658-31703-4_41.

● Strübing, Jörg (2021): Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen

Forschungsstils. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI: 10.1007/978-3-658-24425-5.

● van der Heijden, Jeroen (2019): Studying urban climate governance: Where to begin, what to look for, and how to make a meaningful contribution to scholarship and practice. In: Earth System Governance 1.

● Wuppertal Institut (2021): Transformative Forschung. <https://wupperinst.org/forschung/forschung/transformativ-forschung>, abgerufen am 15.07.2023.

